

Das aktuelle theologische Buch

◆ Kreuzer, Ansgar: Politische Theologie für heute. Aktualisierungen und Konkretionen eines theologischen Programms. Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2017. (323) Geb. Euro 30,00 (D) / Euro 30,90 (A) / CHF 39,90. ISBN 978-3-451-34909-6.

Seltsam ruhig ist es um die neue politische Theologie im deutschen Sprachraum geworden, die noch in den 1960er- und 1970er-Jahren zu den viel beachteten theologischen Neuaufbrüchen gehörte, wichtige Anregungen für die Befreiungstheologie gab und auf protestantischer Seite wesentlich von Jürgen Moltmann bzw. Dorothee Sölle sowie katholischerseits von Johann Baptist Metz angestoßen wurde. Soweit sie auch Modewelle war, ist ihr Abebben nachvollziehbar und selbstverständlich suchen nachkommende Generationen von TheologInnen neue Herausforderungen. Aber auch in den großen christlichen Kirchen Deutschlands und Österreichs scheint die Plausibilität für die politischen Implikationen des Glaubens abgenommen zu haben wie sich ebenso in der Spiritualität eine „Entwicklung hin zu individualistischen und nach innen gekehrten Glaubensformen“ (33) abzeichnet. Diese innerkirchliche Abkehr von politischen Fragestellungen ist bedenklich, weil sich gleichzeitig eine deutliche Rückkehr von Religion in Politik und Gesellschaft beobachten lässt. Der jüngste Wahlkampf zu den Nationalratswahlen in Österreich 2017 führte – ausgelöst durch die Flüchtlingskrise und die Frage der Migration – zu einer intensiven Debatte über Religion. Parteiübergreifend stand der Kampf gegen einen nicht näher definierten „politischen Islam“ im Vordergrund. Mit den Verfechtern einer christlichen Leitkultur einerseits und Laizisten, die Religion grundsätzlich aus der Politik verbannen wollen, andererseits, verbündeten sich hier zwei gesellschaftliche Lager gegen einen gemeinsamen Feind. Diese Auseinandersetzungen mit Religion sind klar politisch motiviert und widerlegen schon dadurch die These, dass Religion Privatsache sei.

Es ist dieser gesellschaftspolitische Hintergrund, der das vorliegende Buch aktuell und

auch notwendig macht. Ansgar Kreuzer knüpft zu Recht an die neue politische Theologie, wie sie vor allem von Metz entwickelt wurde, an, um sie für die gegenwärtigen gesellschaftlichen Herausforderungen zu konkretisieren. Bedeutsam bleibt zuerst Metz' Aufruf zur „Entprivatisierung“ des Glaubens. Kreuzer schließt hier nahtlos an und plädiert für die Öffentlichkeit von Theologie sowie die politische Bedeutsamkeit des Glaubens. Das Buch umfasst unterschiedliche Aufsätze zur politischen Theologie und zeigt sich als ein großer Dialog zwischen führenden Soziologen und Theologen. Ein erstes Beispiel dafür findet sich schon in der Einleitung, in der Kreuzer die „Öffentliche Soziologie“ des amerikanischen Soziologen Michael Burawoy vorstellt, die sich dezidiert normativ für eine aktive Zivilgesellschaft ausspricht. Besonders spannend ist dabei, dass sie in Papst Franziskus einen Kooperationspartner entdeckt, weil er sich weltzivilgesellschaftlich gegen wirtschaftliche Ungleichheiten und menschenunwürdige Ausgrenzungen engagiert.

Der vorliegende Sammelband gliedert sich in drei Teile. Ein *erster Teil* bietet „(Neu-)Kon-turierungen politisch sensibler Theologie“ und fragt nach einer „politischen Theologie nach Johann Baptist Metz“ (32). Als immanente Defizite nennt Kreuzer ihre Abstraktheit und Empirieferne. Er schlägt daher vor, sich vertieft auf die funktionale Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Teilbereiche Religion und Politik sowie auf den religiösen Pluralismus einzulassen. In diesem Unterkapitel kommt erstmals der französische Soziologe Pierre Bourdieu zur Sprache, der in seinen empirischen Studien ein „positionsbedingtes Leiden“ von Menschen beschreibt, das sich als ein durch soziale Konstellationen erzeugtes Leiden an randständigen Positionen erweist, an dem die materielle Grundversorgung nichts ändert. Einsichten Bourdieus kommen im vorliegenden Buch immer wieder zur Sprache. Ein eigenes Kapitel (73–94) diskutiert ausführlich Impulse aus dem Werk des französischen Soziologen für die politische Theologie. Wichtig sind aber vor allem die theologischen Antworten, die Kreuzer auf die soziologischen Herausforderungen gibt. Im Blick auf das positionsbedingte Leiden verweist er auf die theologische Kategorie der

Rechtfertigung, die er als „unbedingte Anerkennung“ (71) versteht. Aus der theologischen Bearbeitung gesellschaftlicher Zurücksetzung folgt eine „scharfe theologische Kritik an der Zunahme gesellschaftlicher Exklusionsprozesse in Wohlstandsgesellschaften“ (71). Zu den in mehreren Abschnitten des vorliegenden Buches behandelten wichtigen theologischen Überlegungen gehört auch die christologische Figur der Kenosis, die schon im ersten Kapitel als ein Leitbild für die politische Theologie vorgeschlagen wird. So wie sich im interreligiösen Dialog eine „identitätszurücknehmende, kenotische Identität“ (65) nahelegt, kann eine solche Haltung auch im öffentlich-politischen Diskurs helfen, zum „übergreifenden Konsens“ (J. Rawls; C. Taylor) ohne explizit ausgesprochene theologische Argumente beizutragen. Indirekt wird dadurch auch der politische Ruf nach einer christlichen Leitkultur zurückgewiesen. In kritischer Auseinandersetzung mit Horkheimer und Adorno präsentiert Kreuzer seine aktualisierte politische Theologie als Teil jenes „cultural turn“, der den Zusammenhang von Politik und Kultur viel stärker in den Blick nimmt. Theologisch kann er daher auf die Theologie des Volkes verweisen, wie sie beispielsweise Papst Franziskus prägt. Konkret lassen sich aus dieser Perspektive gesellschaftskritische Potenziale in der Populärkultur entdecken. Ein Beispiel dafür ist Weihnachten, das sich sowohl als Spiegel als auch Konterpart einer durchökonomisierten Gesellschaft eignet. Zu Kreuzers inspirierenden Anknüpfungen an die Soziologie zählt auch Erving Goffmans Rollentheorie. Während die gegenwärtige Theologie authentizitätsaffin ist, herrscht in der Soziologie Authentizitätskepsis vor. Für Kreuzer bedeutet das, dass ein christliches Zeugnis immer auch die jeweiligen Rahmenbedingungen beachten muss. In extremen politischen Situationen (Nationalsozialismus, Apartheid) kann das bis zum Martyrium führen, in Normallagen geht es um das Übersetzen theologischer Gehalte in ethische Prämissen (Habermas).

Der *zweite Teil* des Sammelbandes bündelt Aufsätze zu den Themenfeldern „Ausschluss – Solidarität – Anerkennung“. Eine theologische Auseinandersetzung mit der vorrangigen Option für die Armen betont unter Bezugnahme auf

das symboltheoretische Religionsmodell von Clifford Geertz deren Symboldimension und konkretisiert dies am Beispiel von Papst Franziskus' Fußwaschung an einem muslimischen Mädchen im Gefängnis. Ein weiterer Beitrag, der wieder an Bourdieu anknüpft, betont den christlichen Heilsuniversalismus angesichts einer Distinktionsgesellschaft. Eine wesentliche Ergänzung zu Edmund Arens „Christopraxis“ erfolgt in dem Beitrag „Solidarität und Kenosis“ (181–203), in dem er gegen ein Verständnis des Kreuzes als bloßem Identitätsmarker eine „Christologie von oben“ einmahnt, und so die von Arens betonte Haltung der Solidarität theologisch verstärkt. Mittels der Ritualtheorie von Randall Collins kann Kreuzer weiters die Bedeutung von Riten und Symbolen für eine christlich entgrenzte Solidarität plausibel machen. Ein Beispiel dafür ist die Solidaritätssymbolik des Herrenmahls, der eine radikale Solidarität eingestiftet ist. Ein anderes Beispiel sind Schulgottesdienste, die Schulhierarchien relativieren können. Im Blick auf den interreligiösen Dialog setzt sich Kreuzer mit der Frage der Anerkennung auseinander und schließt soziologisch dazu an Wilhelm Heitmeyers Konzept der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ an, die zeigt, wie eine negative Anerkennungsbilanz die Neigung zur Diskriminierung anderer verstärkt. Mit dem Theologen Markus Knapp entwickelt er daher eine Theologie der Anerkennung: „Der Glaube an eine unbedingte Anerkennung durch Gott setzt ein Ethos gegenseitiger Anerkennung frei.“ (235) Anerkennung zeigt sich als Bedingung, Frucht und Thema des interreligiösen Dialogs.

Der *dritte Teil* diskutiert „soziale Pathologien“ und „Therapien“ der Arbeitsgesellschaft. In ihm findet Kreuzer in der christlichen Gnadenlehre das eigentliche Heilmittel. Als „induktive Gnadenlehre“ kritisiert sie eine gesellschaftliche Überbetonung der Leistung, denn menschliche Identität ist immer schon im Voraus geschenkt und daher nicht Ergebnis von Leistung. Auch in Kreuzers Diskussion der Frage, inwiefern heute Arbeit selbst zur Religion geworden sei, spielt die Gnadenlehre eine wichtige Rolle. Mit dem Soziologen Ulrich Oevermann und dessen Kritik an Luthers Aufwertung der Arbeit kann er zeigen, wie sehr die

Arbeit heute bestimmte religiöse Funktionen übernommen hat. Sie wurde zum modernen Bewährungsmythos, zur Quelle von Wert, Fortschritt und Glück. Oevermann übersieht aber, wie Kreutzer mit Recht einwirft, Luthers Gnadentheologie, die eindeutig die göttliche Anerkennung der Leistung vorordnet. Gegen die Vergötzung der Arbeit betont Kreutzer zudem die Muße und verteidigt mit Karl Rahner eine Arbeit als Arbeit, die also „weder das Hohe noch das Analgeticum des Daseins“ (270) zu sein braucht. Seine theologische Kritik an einer „überzogenen Leistungsgesellschaft“ zeigt sich auch in seiner Auseinandersetzung mit dem Imperativ des „unternehmerischen Selbst“. Er setzt diesem den Indikativ der Gnade, das Faktum des „geschenkten Selbst“ entgegen. Ausdrücklich will er mit diesen Überlegungen über den binnenkirchlichen Raum hinauswirken, wenn er die Leitidee der Gnade übersetzt und auf die Bedeutung des „Vertrauens“ für das Geldsystem oder die Wirtschaft allgemein hinweist. Kreutzer gelingt es in diesem Teil seines Buches, die innertheologische Rede von Gnade aus einer gesellschaftlichen Belanglosigkeit herauszuführen.

Kreutzers politische Theologie überzeugt in mehrfacher Hinsicht. Sie bietet einen fruchtbaren Dialog zwischen Soziologie und Theologie, fasst die entsprechenden Konzepte gut lesbar zusammen und regt zum vertiefenden Selbststudium durch präzise Literaturverweise an. Die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen sind gerade durch die Bezüge auf das von Bourdieu erkannte positionsbedingte Leiden im Fokus dieses Buches, wenn wir an Populismus und Fundamentalismus denken,

die oft den durch soziale Medien verstärkten kulturellen Ausgrenzungen folgen. Der systematische Aufbau der einzelnen Beiträge besticht durch logische Klarheit und erinnert an Habermas. Überzeugend ist auch das Bemühen, kirchliche Binnenräume aufzubrechen und theologische Kategorien in gesellschaftlich relevante Konzepte zu übersetzen. Ein öfters kritisierte Schwachpunkt moderner politischer Theologien besteht im Vorwurf, theologische Unterstützung für schon vorgefasste politische Optionen zu suchen. Kreutzers Beiträge beweisen das Gegenteil, weil es ihm immer wieder überzeugend gelingt, aus theologischen Kategorien weiterführende Impulse für die gesellschaftlichen Herausforderungen zu entwickeln. Seine Überlegungen zur Kenosis und Gnadentheologie sind hier besonders hervorzuheben.

Ein Desiderat möchte ich aber dennoch anmerken. Im angelsächsischen Bereich hat sich in den letzten Jahrzehnten eine Form von politischer Theologie – oder besser theologischer Politik – entwickelt, die vor allem auch die Kirche selbst mit ihren liturgischen Vollzügen als Form von Politik entdeckte. Neben Stanley Hauerwas ist hier besonders sein katholischer Schüler William Cavanaugh zu nennen. Kirchen, die sich stärker der politischen Bedeutung ihrer eigenen Aktivitäten und liturgischen Vollzüge bewusst sind, können auch von innen her der Privatisierung des Glaubens besser entgegenwirken. Eine solche Form theologischer Politik soll die hier vorgestellte politische Theologie nicht ersetzen, sondern ergänzen. Im vorliegenden Buch finden sich durchaus Hinweise, die in diese Richtung ausgebaut werden könnten.

Innsbruck

Wolfgang Palaver